

FORUM ALPENVEREIN

Franz Speer
Anke Hinrichs
Martin Roos
Ewald Langenscheidt
Jan Mersch



Steldichein der üblichen Verdächtigen

Herausragende alpinsportliche Leistungen in der letzten Saison

VON JAN MERSCH



Marko Prezelj im schwierigen kombinierten Gelände am Chomolari, 7326 m, Tibet.
Foto: Archiv Prezelj

Die zusammengefassten und beschriebenen alpinsportlichen Betätigungen – zwischen Bouldern und Everest – fanden im Zeitraum März 2006 bis März 2007 statt. (Nur das »Fisch-Solo« war später). Im Brennpunktteil wird mit Kommentaren und einer Gesprächsrunde das aktuelle Geschehen in Südtirol und den Dolomiten näher betrachtet.

Die im Folgenden aufgeführten Abenteuer, Leistungen und Heldentaten stellen den Versuch dar, die unterschiedlichen Spielformen des alpinistischen Treibens im High End Bereich exemplarisch darzustellen. Ein Anspruch auf Vollständigkeit besteht nicht.

Expeditionen

Höhenbergsteigen über 7500 m

Hans Mitterer (D), Ueli Steck (CH) und Cedric Hählen (CH) gelingt die Besteigung des Ostgipfels, 7772 m, am Gasherbrum II, Karakorum, über die bisher undurchstiegene Nordflanke von der chinesischen Seite her. Von Seracs bedroht und im tiefen Schnee wühlt sich das Trio nach mehreren Versuchen doch noch durch das steile und teilweise auch

technisch sehr anspruchsvolle Gelände, für den Weiterweg zum Hauptgipfel sind die Verhältnisse zu schlecht.

Das Duo Urubko & Samoilov (beide KAS) schlägt auch diese Saison wieder zu. Der Nordostwand am Manaslu, 8163 m, Nepal, ringen sie im Alpinstil eine Erstbegehung ab. Wie schon im Vorjahr am Broad Peak, Karakorum, suchen sich die Kasachen eine Linie durch Hängegletscher und Eisflanken, garniert mit einem Felsriegel, der in Mixedklettere überwinden wird. Die Kombination aus Stil und Schwierigkeit führt zwangsläufig zur Nominierung dieser Meisterleistung für den Piolet d'Or. Bei der asiatischen Version der »goldenen Eisaxt« machen sie auch das Rennen.

Pavle Kozjek (SLO) durchrennt solo in weniger als 15 Stunden die steile Südostwand am Cho Oyu, 8201 m, Nepal. Die Kombination aus schwieriger Route an hohem Berg und solo ist überzeugend.

Skyrunner Christian Stangl (A) läuft in nur 16 Stunden und 42 Minuten über die Normalroute von Norden auf den Everest. Selbstverständlich ohne Sauerstoff. Beim Thema Speed ist Christian mit Sicherheit eine Klasse für sich. Seine bisherigen Speederfolge und Leistungen sind beachtlich und sprechen für unglaublichen Trainingsaufwand und hohe Leidenschaft bei der Durchführung der Projekte.

Am Gasherbrum II, 8035 m, Karakorum, gelingt auf der Normalroute im Rahmen einer kommerziellen Expedition im Nachgang zur erfolgreichen Besteigung mit der ganzen Gruppe noch eine Speedbegehung durch den Bergführer Luis Stitzinger, Benedikt Böhm und Sebastian Haag (alle D), in 12 Std. und 30 Min. Bei der ersten Besteigung kann eine komplette Abfahrt mit Ski realisiert werden.

Die Kommerzialisierung an den höchsten Bergen der Welt schreitet drastisch voran. Insgesamt waren 517 Leute am Everest unterwegs, nur 4 davon ohne Sauerstoff. Und da empören wir uns über das Doping im Radsport?

Schwere Routen an hohen Bergen

Eins der Jahreshighlights gelingt den Slowenen Marko Prezelj und Boris Lorencic am Chomolari, 7326 m, Tibet. Mit ihrer Erstbegehung des Westpfeilers im pursten Alpinstil, vier Tage hinauf, zwei Tage hinunter, Schwierigkeiten M6, überzeugen sie die Jury und bekommen den Piolet d'Or verliehen. Bei der Entscheidung spielt vor allem der kompromisslose Stil eine Rolle und vermutlich Markos unermüdliches Treiben in den letzten Jahrzehnten. Damit geht die Auszeichnung zum zweiten Mal an den Slowenen, Anfang der 90er hatte er schon einmal für eine Erstbegehung am Kantsch zusammen mit Andrej Stremfelj den Goldenen Pickel verliehen bekommen. So hartnäckig Marko seine alpinen Projekte verwirklicht, engagiert er sich auch seit Jahren in der Diskussion um Stil, Veröffentlichung und Bewertung im Alpinismus. Dementsprechend gibt er kurz nach der Verleihung den Alpinismuspreis zurück und kritisiert diese Art der Vermarktung und Abhängigkeit vom Geld der Sponsoren. Nach der kritischen Diskussion der letzten Jahre einerseits um die Nominierungen, andererseits um das grundsätzliche Konzept eines vergleichenden und damit bewertenden Preises in einem immer stärker spezialisierten und vor allem kaum noch vorstellbaren Bereich, sieht es so aus, als wäre damit der Piolet d'Or in seiner bisherigen Form beerdigt.

Ebenfalls für den Piolet nominiert ist die Erstbegehung des Südostpfeilers am Kedermath Dome, 6830 m, Garwahl, durch Ian Parnell, einen der üblichen Verdächtigen, und Timm Emmet, einen herausragenden Felskletterer (beide GB). In leichtem Alpinstil erklettert das Duo in 7 Tagen elegant den 2000 m hohen Felspfeiler und überwindet dabei locker schlecht gesicherte Schlüsselpassagen bis 6c.

Dem bekannten Slowaken-Duo Dodo Kold & Gabo Cmarik gelingt diesmal früh in der Karakorumsaison die Erstbegehung von »Drastissima« durch die Nordwestwand am Uli Biaho, 6417 m, in 54 Stunden Roundtrip. Als Vorbereitung für diese sehr steile Eislinie sind sie am Shipton und Hainabrack ebenfalls auf Eis- und Mixedlinien unterwegs. Ihre Taktik geht auf, auch wenn sie im steilen Schnee-Eis der Gipfelregionen kaum noch Sicherungspunkte anbringen können.

Im Sommerurlaub scheinen sich die Nordtiroler Hansjörg Auer und Martin Schreiber in der Trango-Gruppe, Karakorum, vergnügt zu haben. Ihnen gelingt die erste Wiederholung und Begehung bis zum Gipfel von »No Woman, no Chalk«, 8a, am Shipton Spire, 5700 m, in nur 5 Klettertagen. So gut eingewöhnt knipsen sie in zwei Tagen den Meilenstein »Eternal Flame«, 7c, am Nameless Tower, 6239 m, ab. Wobei sie für die eigentliche Route ab der Terrasse gerade mal acht Stunden benötigen. Zum Ferienausklang schieben sie noch die 600 Meter Erstbegehung »Winds of Change«, 7a+, und zugleich Erstbesteigung des Little Shipton, 5400 m, nach.

Patagonien und ähnliches

Die jungen Simon Anthamatten und Cyrille Berthod (beide CH) sind die Überflieger der patagonischen Schlechtwettersaison. Sie können trotz der schlechten Wetterverhältnisse in Patagonien eine Reihe von Gipfelerfolgen verbuchen. Innerhalb von zwei Monaten besteigen sie alle Gipfel innerhalb der Fitz-Roy-Kette (Aguja de la S, Saint Exupery, Innominata, Fitz Roy, Mermoz, Guillaumet) sowie den Cerro Torre, den Torre Media Luna und den Mocho auf der anderen Talseite. Als Zugabe geben sie sich dann noch den Casarottpfeiler am Fitz. Das ganze beim ersten Patagonienbesuch.

Kelly Cordes und Colin Haley (beide USA) können eins der letzten großen Kombinations-Probleme in Patagonien lösen. Mit der Begehung der stark vom Eisschlag bedrohten »Verlorenen Zeit«, einer von Francois Marsigny und Andy Parkin 1994 eröffneten Linie bis zum »Sattel der Hoffnung«, und



Hari Berger
(† Dez. 2006) bei der
Rotpunktbegehung von
»Antihydral«, Rätikon.
Foto: Hermann Erber

dem oberen Teil der »Ferrari-Route« bis zum Gipfel des Cerro Torre gelingt ihnen die längste Eislinie und eine der anspruchsvollsten Routen in Patagonien.

Max Bolland und Moritz Attenberger (beide D) gelingt nach langem Warten zwischen Depressionen, Whiskey und vielen Schachteln Zigaretten eine schnelle saubere Begehung der Supercanaleta am Fitz im perfekten Bridwell-Style.

Kletterexpeditionen

Der Kletterreisegesellschaft um Stefan Glowacz und Kurt Albert (beide D) gelingt erneut ein lässiger Trip in wenig bekanntes Gebiet. Am Acopan Tepui können sie in der Nähe zu einer von Amerikanern versuchten Linie mit »Fegefeuer« eine 700 Meter lange Neutour mit Schwierigkeiten bis 9 erstbegehen.

Hari Berger († Dez. 2006) und eine international besetzte Kletterer-Urlaubsgemeinschaft macht sich auf Madagaskar in der Tsaranorogruppe an die Arbeit. Bemerkenswert sind die Erstbegehung von »Short Cut«, IX+ mit 16 Seillängen durch den höchsten Teil der Wand und die freie Begehung der 13 SL von »Bravo le filles«, X.

Bergsteigen und Klettern ohne Expeditionscharakter

Alpines und Gefrorenes

Der slowenische Bergführer Miha Valic kann innerhalb von 102 Tagen während der Wintersaison mit wechselnden Partnern und alleine alle 82 Viertausender der Alpen besteigen. Damit gelingt ihm ein altes Projekt,

das der fabelhafte Patric Berhault († 2004) auf seiner letzten Reise angegangen war.

In nur 3 Stunden und 54 Minuten gelingt dem Ausnahmebergsteiger Ueli Steck (CH) eine Winter-Solobegehung der klassischen Heckmaier Route in der Nordwand des Eiger; der amtierende Hausmeister beim Gebietscheck.

Beim Eis- und Mixedklettern passiert in der Saison nicht viel. Die Bedingungen und Verhältnisse sind generell zu schlecht. Im Diebesloch unter dem Wilden Kaiser kann jedoch Hari Berger und später in der Saison auch Ines Papert das Testpiece »Law and Order«, M13, einfahren. Mit der Vorstellung vom Klettern am Eis haben derartige Routen nicht mehr viel zu tun, an der Decke einer Grotte arbeiten sich die Akteure mit den Eisgeräten zurück ins Licht.

Viele der Top-Leute bemühen eine andere Taktik. Sie fahren nach Norwegen, Island oder Kanada und Alaska um ihrer Leidenschaft fürs Gefrorene ausgiebig nachzugehen. So zum Beispiel die Seilschaft Astner-Auer (beide I), die dabei ordentlich abräumen. Jeden Tag fällt ein weiterer langer anspruchsvoller Wasserfall in den Rockies, die Ticklist liest sich wie eine Auflistung der besten und schwersten Routen.

Klettern an hohen Wänden

Hansjörg Auer (A) gelingt die erste Free Solo Begehung von »Weg durch den Fisch«, 9-, an der Marmolada. Nachdem er am Vortag die Route aus dem Abseilen heraus inspiziert und stellenweise ausbouldert, gelingt ihm der Durchstieg in nur 2 Stunden und 50 Minuten. Wenn man die technisch anspruchsvolle Art der heiklen Kletterei in den Platten der Marmolada berücksichtigt, dann scheint dies eine deutliche Steigerung zur Solo-Begehung der Hasse-Brandler an der Zinne darzustellen.

Am Westpfeiler des Hohen Göll, Berchtesgaden, gelingt Alexander Huber (D) eine 5-Seillängen-Ausstiegsvariation zu Scaramouch: »Der kleine Feigling«. Die Schwierigkeiten werden zwar nur mit IX- angegeben (der Zustieg über die Scaramouch ist

X-), aber bei nur einem Bohrhaken in der Schlüssellänge an einem völlig kompakten Pfeiler wird hier die Abenteurerkomponente maßgeblich betont und trennt die Spreu vom Weizen unter den »Beherrschern« des Neunten Grades.

Hari Berger († Dez. 2006) kann die 6 Seillängen von »Antihydral«, 10, an der Kirchlipitzen im Rätikon rotpunkt durchsteigen.

Und ob nun die Camilotto Pellisier an der Zinne 8b ist oder »nur« 10- (siehe Fokusartikel) spielt ja nicht die wesentliche Rolle. Die starke Ines Papert (D) (siehe auch Seite 142ff.) kann eine Rotpunktbegehung verbuchen, aber auch der unbekannte junge Kärntner Stefan Kochel kann zwei Tage später die Tour rotpunkt klettern.

Sportklettern und Bouldern

Dave McLeod (GB) kann einmal mehr schwere Erstbegehungen ohne Bohrhaken im sagenumwogenen Gritstone Grad E10/E11 erschließen. Mit »Rhapsody«, E11 7a, setzt er den momentanen Endpunkt. Um Klarheit über die Bewertung am Ende der E-Skala zu bekommen, beginnt er zum einen möglichst viele derartige Routen auch zu wiederholen und zum anderen Sportkletterrouten wie »Odi Social«, 8c+, in Siurana zu begehen.

Dean Potter (USA) beschäftigt sich in seinem Heimatgebiet, dem Yosemite, mit dem Soloklettern. Dabei gelingt ihm die dritte Solobegehung von »Separate Reality«, VIII. So in Fahrt legt er noch ein Solo am »Dog's Roof«, IX- nach und treibt das Ganze auf die Spitze mit der Solobegehung des Rissdachs von »Heaven«, IX/IX+ das sehr ausgesetzt hoch über dem Valley liegt.

Mit »Keitos Palast«, 8c, gelingt Barbara Raudner (A) nach einigen 8b's der Anschluss an die Creme de la Creme der Hardmoverinnen.

Auch die junge Sarah Seeger (D) stellt mit »Smith & Wesson«, 8b+, ihr Potential deutlich unter Beweis.

Angela Eiter (A) kann »Skyline«, 8b, in Bürs onsight einfahren.

Ebenfalls onsight gelingt der Baskin Josune Bereziartus »Hidrofobia«, 8b+, was da-

mit die schwerste Onsight-Begehung durch eine Frau darstellt. Bei den Herren hängt die Onsight-Latte immer noch bei 8c. Wobei Yui Hirayama das bereits zweimal geschafft hat. Innerhalb von 8 Tagen Klettern in Spanien kann er eine 8c, vier 8b+, drei 8b, acht 8a+ und eine 8a onsight begehen.

»La Rambla«, 9a+, in Siurana erhält mehrere Wiederholungen, unter anderem gelingt der Ausdauerhammer auch Andreas Bindhammer (D).

Adam Ondra (CZ) schließt im zarten Alter von 14 Jahren gleich mit zwei 9a Routen zur Weltspitze der Männer im Sportklettern auf. Insgesamt verbucht er 17 Routen ab 8c+ aufwärts.

Manuel Brunn (D) sichert sich die erste Wiederholung von »Das Erbe der Väter«, 8c+, am Schleierwasserfall, und in Kochel knipst der unbekannte Markus Meyer die erste Wiederholung der dortigen Toproute »Rauchzeichen« 8c+ ab.

Kilian Fischhuber (A) reiht sich in die Liste der Wiederholer von »Action Direct«, 9a, ein. Mit der Wiederholung des Boulders »Unendliche Geschichte« im Averstal kann er ebenfalls einen der Topboulder verbuchen. Die Schwierigkeitsvorschläge liegen bei 8b+, obwohl die Route schwieriger sein soll als das anerkannte »Dreamtime« im Tessin, das mit 8c gehandelt wird.

Während dessen kann Markus Bock ein altes Projekt realisieren und spuckt für »Corona« den Grad 9a+ aus, also schwieriger als »Action Direct«, wobei er die neue Tour für die aktuell schwerste Tour in Franken hält. Er muss es wissen, hat er doch alle fränkischen Routen ab 8b aufwärts im Laufe der Jahre geklettert: was für eine Leistung!

Sarah Seeger
in »Smith & Wesson«,
Frankenjura.
Foto: Manuel Brunn



Im Brennpunkt:

Aktuelle alpinsportliche Entwicklung in Südtirol

Ein Gespräch

Zum einen kann man die alpinsportliche Entwicklung im Sinne der geografischen Grenzen betrachten, also was wird in Südtirol geklettert, alpinistisch gemacht, zum anderen geht es aber natürlich auch um die Frage, was machen Südtiroler Kletterer/Bergsteiger in ihrer Heimat und an den Bergen Europas und der Welt. Eine Vermischung dieser beiden Aspekte ist bei unserer Betrachtung zwangsläufig gegeben.

Vom Aussterben bedroht?

Südtirols Alpinismus in der Identitätskrise

Tot ist er nicht, der Alpinismus auf hohem Niveau in unserem traditionsreichen Bergsteigerland. Lediglich sein Gesicht hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert, was jedoch wohl nur den Zeitgeist widerspiegelt: Schneller, besser, mehr – und das in einem Tempo, wie man es noch vor 40 Jahren kaum für möglich gehalten hätte! Aus Pionieren sind Sportler geworden. Dementsprechend verändert haben sich auch ihre Ziele.

Reihte sich zur Zeit meiner »wilden« Jahre in den verschiedenen Dolomitenwänden manches Mal noch eine Seilschaft an die nächste, so erfreuen sich viele der einstmaligen Klassiker mittlerweile ihrer seligen Ruhe. Bequem erreichbare alpine Sportkletterrouten mit bis zu zehn Seillängen und Bohrhaken in moderaten Abständen stehen in der Gunst der Kletterszene.

Zuversichtlich stimmt mich da die Tatsache, dass sich aus dieser Szene doch immer wieder außergewöhnliche Talente entfalten. Bei uns im Pustertal sind es unter anderem die jungen Brüder Simon und Manuel Gietl, die sich seit einigen Jahren auch auf neues oder kaum begangenes Terrain vorwagen und für ein echtes Abenteuer weder Mühen noch Risiken scheuen. Leider ernten sie und ihresgleichen in unserem Land nicht die Anerkennung, die ihnen gebühren würde.

Verständlicherweise, denn welcher Laie kann sich schon unter der Beschreibung »alpine Route im 9. Grad, brüchiger Fels, spärliche Absicherung mit Normalhaken... etwas vorstellen? Da lassen sich boulevardpressegerecht aufbereitete und geschickt servierte Geschichten von Möchtegern-Extremen schon viel leichter unters Volk bringen. Vor allem, wenn der Berg des Geschehens möglichst weit weg ist und mit einer stattlichen Höhe aufwarten kann.

Die Ziele – nicht nur an den weit entfernten Weltbergen, sondern auch in den nahen Dolomiten – werden den Nachwuchsköniginnen von heute jedenfalls nicht ausgehen. Vorausgesetzt, sie sind idealistisch genug, um die belebten Pfade zu verlassen und ohne den Beifall der Öffentlichkeit ihrer Leidenschaft nachzugehen.

Kommentar von Christoph Hainz, Bergführer und Profibergsteiger

Südtiroler Gesprächsrunde:

Hanspeter Eisendle, Bergführer, in den Achtzigern Teilnahme an Messnerexpeditionen, schöne Erstbegehungen z.B. »Fata Morgana«, erste Onsight-Begehung »Weg durch den Fisch«.

Roland Mittersteiner, Lehrer, sehr anspruchsvolle Erstbegehungen z.B. »Weg durch das Saxophon«, erste Onsight-Begehung »Weg durch den Fisch«.

Pauli Trenkwalder, Bergführer, Kletterexpeditionen und Kletterreisen in unbekannte und noch unentdeckte Winkel zusammen mit Freunden.

Florian Riegler, Landwirt, Sportklettern bis 8c+, schnelle Rotpunktbegehung von z.B. »Via Italia«, wilde Erstbegehungen, wie »Zwergenkönig«.

Was sind für euch die alpinsportlichen Entwicklungsschritte, die Meilensteine in Südtirol bzw. von Südtiroler Bergsteigern?

Hanspeter: Luis Trenker, obwohl er ja nie ein Spitzenkletterer war, war das Sprachrohr für eine ganze Generation, Preuß und Dülfer eher im Akt, Trenker eher in der Wiedergabe dieses Tuns, das ist alpin-historisch schon interessant. Die besseren haben es also nie zu dieser Berühmtheit gebracht außerhalb der alpinen Gesellschaft. Wenn du so willst, gibt es den Trenker und den Messner, ja gut und den Kammerlander, der mit dem Messner sich auf den Markt gebracht hat und jetzt dort ist.

Roland: Die Gemsjäger und Bauern sind genau genommen die ersten Alpinisten, sie haben ja die steilen Steige schon gekannt und die Wände teilweise durchstiegen. Und ihre Ortskenntnis als Führer angeboten.

Hanspeter: So richtig Klettern fängt dann an so vor dem Krieg mit der Erstbesteigung der kleinen Zinne durch die Innerkofler. Vinatzer, Fuchetta Nordwand, in den 30iger Jahren. Eisenstecken, Paula Wiesinger führt den sechsten Grad und kann einarmigen Klimmzug, Steger.

Dann nach dem Krieg Abraham Erich, als Teilnehmer an der italienischen K2 Expedition, dabei hat er eine entscheidende starke Rolle gespielt. Und seine Touren in den Dolomiten stellen auch eine Entwicklung dar.

Als nächsten schon die Messnergeneration. Wobei von seinen Wegbegleitern, insbesondere regional bezogen, Heini Holzer zu nennen ist, der ja auch sehr medienwirksam war. Die waren damals in den Dolomiten sicherlich gleichwertig unterwegs, wenn man z.B. den »Weg der Freunde« in der Civetta anschaut. Und das Steilwandthema war eben damals eine echte Monopolsituation vom Heini, auch international, dadurch hat er sich eben deutlich abgehoben. Während beim Reinhold dann die Übertragung auf die hohen Berge und das Ausland stattgefunden hat, was schon sehr einzigartig und medial mit Sicherheit entscheidend war.

Aber im internationalen Blickwinkel ist es mit Sicherheit so, dass Reinhold der wichtigste und bekannteste Südtiroler Bergsteiger überhaupt ist, der eben auch zur Weltspitze aufstrebte und das internationale Geschehen dominiert und stark beeinflusst. Hier in der Entwicklung des Dolomitenkletterns ist der Reinhold in seiner Zeit vor den hohen Bergen mit Sicherheit der bedeutende Mitgestalter und Entwickler, indem er sich am wenigsten an die Konventionen hält und dadurch den Blick hat, den nächsten Schritt zu sehen, gleichzeitig auch das Können hat und den Kopf, diesen Schritt auch zu gehen, die Bahn zu brechen. Der Mittelpfeiler am Heiligkreuzkofel und die Soloerstbegehung an der Marmolada sind da die bahnbrechenden Touren, wobei ich denke, dass er das damals so gar nicht verstanden und erkannt hat.

Roland: Mit seinen Büchern und Veröffentlichungen versteht er es vor allem dieses auf die normalen Menschen zu übertragen und verständlich zu machen, das ist sicherlich eine ebenso wichtige Rolle dabei. Und da war Reinhold ja mit Sicherheit einzigartig in seiner Fähigkeit.

Hanspeter: Reinhold hat letztendlich die Südtiroler Bergsteiger paralyisiert. Er hat die Latte so hoch gelegt. Danach kam eigentlich

niemand, der sich wie Reinhold mit den Weltbergsteigern messen kann und auf dieser internationalen Bühne auch spielt. Allerdings ist auch seit Reinholds internationalen Erfolgen und seiner medialen Rolle die Bedeutung der 8000 bis heute in Südtirol weitaus wichtiger als alles andere.

Mit Hans Kammerlander macht der Reinhold noch seine letzten international bedeutsamen Aktionen, am besten ist da sicher die Überschreitung der Gasherbrums gewesen.

Medial ist Hans Kammerlander der Nachfolger von Reinhold, inhaltlich ist es aber in keiner Weise vergleichbar, das Thema schnelle Begehung von Normalwegen oder Skiabfahrten lässt sich gut verkaufen, stellt aber keine sportliche Weiterentwicklung im Alpinismus dar, er ist im Höhenbergsteigen schon gut, aber im internationalen Vergleich doch recht normal.

Karl Unterkircher spielt im Höhenbergsteigen noch eine Rolle, mit K2 und Everest innerhalb einer Saison, aber die Routen sind eben alt bekannt und präpariert, aber das ist schon sehr stark.

Noch einmal zurück zum Dolomitenklettern, was ist der nächste Schritt nach Messner, wo hat es sich hinentwickelt? Wann ist da eine deutliche Steigerung zu bemerken?

Hanspeter: Die Neutouren von Hans Kammerlander und mir waren schon beachtlich und gut, aber das stellte keine deutliche Steigerung dar. Wir waren damals auch nicht nur aufs Felsklettern ausgerichtet. Manolo Zanolla hatte dann die »Supermatita« am Sass Maor gemacht, aber das ist eigentlich untergegangen. Von außen kam 1981 die Erstbegehung vom »Weg durch den Fisch« durch die Slowaken Igor Koller und Indrich Sustr, das war eine echte Steigerung. Und die Impulse von den Nordtirolern dann in der Folge, also Schiestl, Mariacher, Rieser, die waren reine Felskletterer



Der junge Nordtiroler Hans-Jörg Auer über-rascht mit seiner kühnen Solobegehung des »Fisch« die südtiroler Szene (nach Redaktions-schluss).
Foto: Archiv Auer

und haben das Dolomitenklettern Anfang der Achtziger beeinflusst. Die Marmoladatornen wie »Don Quixote« stehen für diese Bewegung, mit »Moderne Zeiten« gibt es dann eigentlich schon den Übergang. Da sind sie nicht mehr nur einfach frei hinaufgeklettert, sondern haben in der ersten Seillänge eben auch aus dem Hängen heraus und mit Vorbereitungen das ganze so geklettert.

Für mich ist dann eindeutig der nächste Qualitätssprung bei Mittersteiner und Holzknecht, da gibt es in meinen Augen wieder eine deutliche Steigerung. In der gleichen Zeit ist auch der Christoph Hainz aktiv. Mit seinen frühen Routen setzt er eindeutig Maß-

bei den Erstbegehungen durchziehen können. Wir sind eine ganze Zeit lang mal nur noch zum Klettern gegangen. Ein echtes Problem damals war es gute Partner zu finden, die das auch mitgetragen haben. »Der Weg durch das Saxophon« oder »vogelfrei« an den Meisules steht sicherlich gut für diese Phase. Aber alpin ist das eben auch immer schwer zu bewerten, nur die reine technische Schwierigkeit oder eben auch die Absicherung, oder der Fels.

Stuffer Manfred ist dann als Sportkletterer deutlich schwerer geklettert als wir, und ist dazu auch ein begnadeter Alpinkletterer, auch mit seinen wilden Solos.

Wie seht Ihr dann die Einflüsse die so akut von außen kommen, Alexander Huber mit Bellavista, also die Entwicklung ins Thema Schwierigkeit, also 8c? Oder die Griffmanipulationen in der Schlüssellänge der Bellavista oder die französische Bohrhakentour in der Zinne? Was denkt ihr über das Zinnen-Solo?

Hanspeter: Ich sehe das differenziert. Die Bellavista ist für mich ein Versuch, eine Möglichkeit in die traditionelle Richtung, moderne, sehr hohe Schwierigkeiten mit fast alpinistischen Mittel – also der Normalhaken als Symbol, ohne das überbewerten zu wollen, eine Seillänge mit 20 Normalhaken ist leichter als eine Seillänge mit drei Bohrhaken – aber das geht absolut in die richtige Richtung. Ebenso das Freiklettern von ehemaligen Technotouren, da spielt eben die Risikokomponente, das Abenteuer, die Psyche eine große Rolle. Im Gegensatz zu Erstbegehungen im hohen Schwierigkeitsniveau, also sagen wir z.B. 8b, meinerseits »Des Kaisers neue Kleider«, sehr gut abgesichert, alle paar Meter der Bohrhaken. Auch wenn das von unten erstbegangen wird, so ist das dennoch für den Wiederholer eine reine Sportklettertour – wenn du müde bist lässt du aus und springst ins Seil. Das ist das Transportieren des Klettergartens ins Gebirge, während das andere eher das Transportieren der Kletterfähigkeiten ins Alpinistische ist.

Roland: Ich glaube, dass es der nächste Schritt jetzt wäre, wenn jemand mit wenig

stäbe. Routen wie »Zauberlehrling«, oder »Geierwally«, das ist bedeutsam, auch in einem größeren Betrachtungsrahmen. Aber interessant ist, dass er dann bei den späteren Touren viel höhere Schwierigkeiten bei deutlich besserer Absicherung klettert, also einen eigentlich ganz anderen Stil weitergeht und in Richtung der alpinistischen Entwicklung eigentlich nicht nach vorne geht.

Roland: Wir haben eben einen anderen Zugang gehabt. Wir sind vom Sportklettern gekommen, und haben das alpine mehr so nebenbei betrieben. Dadurch haben wir dann diese Steigerung in der Schwierigkeit eben auch schlecht gesichert und moralisch anspruchsvoll in diesem kompromisslosen Stil



Pietro Dal Pra bei der Rotpunktbegehung der »Via Della Cattedrale« an der Marmolada. Foto: Beat Kammerlander

Material, also ein Satz Keile, ein Satz Friends, eine große Wand auf einer Neutour on sight durchsteigt und dabei dann auch höchste Schwierigkeiten überwindet, das wäre dann ein Meilenstein. Aber irgendeine Route zu präparieren, mit Klemmkeilen, Bohrhaken, Normalhaken, das auszuchecken und dann rotpunkt zu durchsteigen, das ist eigentlich keine Weiterentwicklung. Und das darf man schon sagen, diese Geschichten wie z.B. »Senkrecht ins Tao«, da stimmt einfach nichts dran, das ist eine alte Route, der sie eine Ausstiegsvariante drangehängt haben, und wenn jemand im Klettergarten nicht 8a klettert, wie will er dann in der Marmolada 8a klettern? Auch als Alpinist musst du glaubwürdig sein, und am einfachsten kannst du deine klettersportlichen Fähigkeiten im Klettergarten demonstrieren, da ist das ganze vergleichbar und reell. Ich meine, wenn du in Massone 8c kletterst und dann für eine Route an der Marmolada 8a ausspuckst mit weiten Hakenabständen, dann ist das glaubwürdig. In eine ähnliche Richtung geht das mit den Schwierigkeitsvorschlägen und Bewertungen. Natürlich ist 8b für die Camilotto/Pellisier besser verkaufbar, dass die Route aber relativ schnell mehrere Rotpunkt-wiederholungen bekommt, erscheint dann doch seltsam, wenn es denn wirklich so schwer ist. Ich glaube schon, dass es sehr schwer ist, ich kann nur diese Tendenz sehen die Dinge »überteuert zu verkaufen«.

Pauli: In der Richtung Entwicklung der Schwierigkeiten ist für mich die Rotpunktbegehung der »Via Della Cattedrale« an der Marmolada durch Pietro Dal Pra völlig unterschätzt. Das ist auch ein echter Meilenstein, lang, äußerst alpin und schlecht gesichert und richtig schwer.

Was ist mit anderen Spielformen, die ja auch in Südtirol stattfinden, z.B. Mixed- und Wasserfallklettern?

Pauli: Am ehesten im Pustertal und in der dortigen Szene, die machen sehr viel auf hohem Niveau, also Astner, Auer, Unteregelsbacher, Hainz.

Hanspeter: Das ist schon anspruchsvoll und sie haben dort auch früh schwere Dinge

»Zwergenkönig«. Eine Erstbegehung an der Rotwand

Zum Anfang zurück

Unsere Familie hatte eine kleine Almhütte auf den Wiesen unter der Rotwand und so verbrachten mein Bruder und ich mehrere Sommer am Karerpass. Mit unseren Eltern unternahmen wir Wanderungen und unsere ersten Klettersteige. Schon damals lauschten wir mit leuchtenden Augen den faszinierenden Geschichten der wilden Erstbesteiger, welche Tage und Nächte in der Wand verbrachten. Sie suchten das Abenteuer...

2004 Die Traumfrau

10 Jahre später, nach viel Training, Kletterwettkämpfen und Reisen in die verschiedensten Länder der Welt kletterten wir immer schwierigere Routen und wollten endlich selbst einen Weg durch eine alpine Wand eröffnen. Ich hatte bereits 3 Erstbegehungen gemacht und somit schon etwas Erfahrung gesammelt. Martin verbuchte sehr viele alpine Felstouren auf seinem Konto und brachte außerdem handwerkliches Geschick mit.

Mir fiel eine fantastische Linie an der Rotwand auf, als ich dort mit einem Freund kletterte. Im linken Wandteil, zwischen Eisenstecken und Schrott befindet sich ein 45 Meter überhängendes Dach, 120 Meter über dem Boden. Der steilste Teil der Wand. Die Linie war wie Liebe auf den ersten Blick und sie sollte für 3 Jahre unsere Lebenslinie werden.

So kam es, dass wir im Sommer 2004 einstieg und die ersten Haken schlugen. Die Wand war bereits hier im flachsten Teil steil, brüchig und Furcht erregend. Nach fünf Stunden hatten wir erst 20 Meter unserer »neuen Liebe« überwunden. Es war sehr hart: Wir wollten von unten klettern, ohne Bohrmaschine und mit so wenig Haken wie möglich auskommen. Wenn nicht in diesem Stil, dann überhaupt nicht!

Schon nach wenigen Metern lagen unsere Nerven blank und der Puls konstant auf 180. Es ging langsam, aber es ging und wir vertrauten unserem Freund, dem Cliffhanger, mehr und mehr. Die Erde drehte sich nicht mehr um die Sonne, sondern um ihn.

Wir waren eigentlich sehr zufrieden nach fünf Tagen bereits 100 Meter der Wand überwunden zu haben. Trotzdem wurde es immer steiler und ausgesetzter und außerdem baumelte nicht nur unsere Seele frei in der Luft. Wir mussten die Technik, mit Hammer und Nagel umzugehen, und vor allem unsere Moral verbessern. Es kostete immer mehr Zeit, dort hinzukommen, wo wir am Tag zuvor aufgehört hatten. Abgesehen von den blutigen Fingern und den schmerzenden Füßen vom stundenlangen Hängen in der Wand, war es immer wieder eine Überwindung den Zustieg und die unteren Seillängen zu bewältigen, um dann auf 120 Metern Wandhöhe weiterzumachen. Es wurde Herbst und es kam bereits der erste Schnee über die Dolomittengipfel. Aus diesem Grund richteten wir ein Materialdepot ein und fixierten die ersten Längen mit Seilen, um das nächste Jahr wiederzukommen.

2005 Der Tiefpunkt

Es war Ende August. Wir hatten dieses Jahr bereits viele alpine Routen wiederholt und waren daher gut vorbereitet. Dachten wir, denn nach einigen Stunden im Neuland kamen wir nicht mehr weiter. Das Gelände war steil und brüchig, und es kamen die ersten Zweifel auf. Auch die Standplätze konnten wir mehr schlecht als recht einrichten. Am Stand angekommen, befahl mir Martin

wieder abzuklettern, um den Stand nicht unnötig zu belasten. Ich war entsetzt. Vor uns baute sich das riesige Dach auf, das unüberwindbar schien. Beim Sichern dachte ich oft an Kathi, eine Freundin von uns, die einige Wochen zuvor beim Klettern an der Cirspitze tödlich verunglückte. Sie war gleich alt wie Martin; und ihre Schwester, die sie sicherte als es geschah, ist gleich alt wie ich. Es kostete uns sehr viel Kraft nicht aufzugeben und weiterzumachen. Wir suchten immer wieder nach Schwachstellen im Fels und zogen unsere Route in diese Richtung. Nach weiteren drei Tagen in der Wand kamen wir endlich bis zum Dach. Wir sahen einen Lichtblick. Ein großer Riss öffnete sich von rechts nach links. Wir waren jedoch 150 Meter über dem Boden und unsere Kletterbewegungen waren alles andere als fließend. All zu oft fielen Steine auf uns herab und einmal musste ich sogar ins Krankenhaus, um mir eine Wunde am Kopf nähen zu lassen.

Im oberen Wandteil wurde Martin zur treibenden Kraft. Ich muss gestehen, dass mir bereits beim Sichern der Magen krampfte, als er immer wieder samt Schlosserei durch die Luft sauste. Anscheinend kann Glaube Berge versetzen. Normalerweise bin ich moralisch stark, doch schlechte Standplätze und brüchiger und steiler Fels auf dieser Höhe wurde mir zuviel. Ich war am Nullpunkt angelangt.

Es war bereits Herbst und ich war wirklich nicht traurig, dass wir es für dieses Jahr sein lassen mussten. Ich würde nun wieder mehr zum Gardasee fahren, um dort an abgeschmierten Routen sorglos zu klettern.

2006 Die Entscheidung

Die Hoffnung stirbt zuletzt, und wir waren fest entschlossen, die Route dieses Jahr zu beenden. Oder zumindest die Erstbegehung zu schaffen; ob man das Ding dann auch frei klettern kann, stand in den Sternen. Wir wurden immer schneller beim Hochgehen, beim Jümarenen und auch beim Klettern. Wir waren ein perfektes Team, jeder Handgriff passte und nach drei Tagen war das große Dach überwunden.

Eine Woche später stiegen wir wieder ein, kletterten an unseren alten Seilen hoch bis zur letzten Seillänge und machten weiter. Die Tour hatte angefangen unser Leben zu diktieren. Zuhause gab es bald kein anderes Thema mehr: Es dürfte nun nicht mehr weit sein. Nach einigen Stunden verschwand Martin hinter einem Bauch: »Stand! Er zog den Houlbag nach und ich folgte. Es war wie ein Wunder: Ein Standplatz, an dem man stehen konnte. Nach insgesamt 10 Tagen an Standplätzen, an denen man nur frei hing, ein toller Moment. Doch wir mussten weiter. Es gab kein Zurück. Vielleicht eine Seillänge noch, danach würde es leichter werden. Nach weiteren 30 Metern wurde es tatsächlich flacher. Die nächsten zwei Seillängen schafften wir ohne Probleme und gelangten schnell zum Ausstiegsgrad.

Euphorisch kletterten wir bis zum Gipfel. Wir hatten es geschafft. Mehr als helle Freude kam tiefe Befriedigung in uns auf. Es war eine geile Zeit und Abenteuer und Erfahrung die Belohnung dafür. Im Abendrot schlugen wir uns in die Hände und der Schein unserer Stirnlampen begleitete uns zum Einstieg hinab. Dort erwarteten uns bereits unsere Eltern und meine Freundin und gratulierten uns. Wir gönnten uns noch einen Festschmaus, bevor wir müde und zufrieden nach Hause fahren und der »Zwergenkönig« seinen Schatten über den Rosengarten legte.

von Florian Riegler

getrieben, also am Puls der Zeit in dieser Teildisziplin. Wenn ich den Fokus aber etwas weiter stelle, also die Betrachtung Alpinismus wähle, dann ist das sehr detailverliebt und die Vorbereitungen für die letztendlichen Begehungen nehmen einen sehr großen Teil der eigentlichen Aktion ein – das Sicherungsmaterial ist angebracht, das Eis wird vorgebohrt, usw. Die ersten Touren so in Prags und in Rain sind interessant und wild, während wie bei den alpinen Klettereien die neueren Touren vom Schwierigkeitsgrad her anspruchsvoller erscheinen, für eine Begehung aber nur mehr Kraft nötig ist, während die Sicherung immer besser wird und der Anspruch der Tour eigentlich zurück geht. Das ist eine Entwicklung die ich meine festzustellen. Es kann natürlich sein, dass das auch wieder zurück geht und dann ähnlich schwierige Touren mit wenigen Bohrhaken gemacht werden.

Florian: In dem Zusammenhang finde ich so eine Tour wie »Cani Morti« von Manolo in einem sehr guten Stil begangen, trotz der Bohrhaken als Zwischensicherung. Manolo beschreibt diese wenigen Bohrhaken ja als die Zeichen ihrer Schwäche.

Sportklettern in Südtirol?

Roland: Die Spitze ist sehr breit geworden, oder besser es gibt heute viel, die auf sehr hohem Niveau beim Sportklettern unterwegs sind. Also bis 8c klettern doch einige. Aber 9a+, da fällt mir gerade kein Südtiroler ein.

Hanspeter: Ja aber im Alpinen sehe ich nur sehr wenige die im Bereich der Spitze bzw. auf hohem Niveau klettern.

Roland: Der Alpinismus ist eben sehr stark zurückgegangen, die Leute kommen heute vom Sportklettern und wollen ein kalkulierbares leicht verdauliches Plaisir Erlebnis in einer alpinen Umwelt. Schöne geputzte Platten, Edelstahlabsticherung, schöne Abseilpisten – nasse Risse, brüchiger Fels, unklare Routenführung, ungewisser Ausgang, unklares Risiko, das stirbt aus.

Hanspeter: Ja, aber ich glaube, dass es immer schon wenige waren, die das wirklich gemacht und gewollt haben, ich meine jetzt nicht die Begehung von Klassiker.

Was macht dann Qualität aus? Wohin kann sich das Klettern weiterentwickeln?

Roland: Der Aufwand und die Leichtigkeit.

Hanspeter: Beim Klettern gibt es Qualität auf jedem Niveau. Qualität würde ich beim Bergsteigen mit einem möglichst großen Verzicht auf technische Hilfsmittel und wenig hinterlassenen Spuren beschreiben, so dass für Wiederholer ähnliche Exponiertheitsgefühle und ähnliche Risikoabwägungen möglich sind, wie für den Erstbegeher. Die Kunst des Ersten wird somit direkt spürbar. Das funktioniert leichter ohne Bohrhaken oder eben mit ganz wenigen, ist leichter in einer großen Wand weit weg von den Straßen, als in einer kleinen hinterm Haus usw.

Pauli: Insofern ziehe ich aber meinen Hut vor der teilweise technischen Soloerstbegehung von der Bellavista, das beeindruckt mich eigentlich fast mehr als dann die Leistung der Rotpunktbegehung, auch wenn die durchgängige Rotpunktbegehung aller Seillängen am Stück bisher ja von niemandem wiederholt wurde.

Florian: Die Linie. Wenig Absicherung; Mehr Ausgesetztheit und Abgeschiedenheit, vielleicht auch die Übertragung dieser Ideen auf höhere Wände an höheren Gipfeln.

Solange ich die Bohrmaschine dabei habe ist das Tun eher in Richtung des sportlichen Moments ausgerichtet, kann ich das klettern? Sobald ich nur mit Normalhaken und Keilen arbeite ist das Abenteuer schon viel höher, da stellt sich ja schon alleine die Frage des Rückzugs als ungewiss, da kann ich mich eben nicht einfach von Spit zu Spit hinaufarbeiten. Insofern ist so etwas wie der französische Blitzableiter an der Zinne doch sehr schade, das darf eigentlich nicht sein.

Hanspeter: Den Maßstab für den Einsatz von Bohrhaken haben schon die Südtiroler selber vorgegeben, jetzt ereifern sie sich, dass Fremde kommen und das nur einfach konsequent anwenden. Ich finde es schwierig in diesem Zusammenhang die Grenze zu ziehen. Was ist das Kriterium, der Bohrhakenabstand? 3 Meter, 10 Meter, oder wie ist das festgesetzt, wie willst du begründen, dass 10

Meter Abstand richtig und gut ist, 3 Meter aber falsch?

Oder ab wann ist die Eigenständigkeit einer Linie gegeben, wenn du bis zu 1 Meter an bestehende Touren herankommst, oder müßt du mindestens 20 Meter entfernt bleiben?

Alpinismus als Subkultur, wie Kunst im Sinne einer intensiven Lebensform und Ausdrucksform?

Roland: Die Art einer Aktion ist da für mich das entscheidende Maß der Dinge und der einzig wichtige Bewertungsmaßstab. Ob das dann einer für sich selbst als Kunst empfindet oder nicht, mir egal. Auf alle Fälle finde ich gebohrte Mehrseillängenrouten, die dann einstudiert und nach wochenlangen Mühen Rotpunkt begangen werden nicht als Kunst. Das ist mühsamer Leistungssport. Dagegen, wenn einer mit minimaler Ausrüstung einsteigt und eine Wand auf schwerer Linie durchsteigt, dann kann das Kunst sein.

Hanspeter: Das ist ja wie deine Unterschrift, so eine Erstbegehung. Insofern zählt für mich die Art einer Route, und dabei in der doppelten deutsch/englischen Bedeutung von Art. Somit der Ausdruck deiner individuellen Herangehensweise und Kreativität. Die Art wie man etwas macht, macht letztendlich die Qualität aus. Wobei wahrscheinlich über die letztendliche Bemessung von Qualität erst die nächste Generation entscheidet.

Dank für das offene Gespräch.

Der südtiroler Bergführer Pauli Trenkwalder während einer Erstbegehung in Marokko. Foto: Archiv Trenkwalder

